

Berlin

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den: «Dass die Museen die Aufgabe hätten, die wirtschaftliche Not der Künstler zu lindern, ist eine Behauptung, die vom Standpunkt der allgemeinen Bedeutung der Museen mit grösster Entschiedenheit bestritten werden muss. Museen sind Volksbildungsstätten. Für ihre Verwaltung kommt lediglich der Gesichtspunkt der Pflege der geistigen Kultur in Frage. Naturgemäss wird in Museen zunächst die heimische Kunst gefördert. Aber Museen sind keine Wohltätigkeitsanstalten.»

Der Eifer, mit dem gegenwärtig die Ausstellungspläne für den kommenden Sommer diskutiert werden, steht zu der Winterruhe des Münchner Kunstlebens in einem seltsamen Missverhältnis, die Staatliche Graphische Sammlung stellte die Handzeichnungen des Aschaffenburgers Schlossmuseums, neu auf Karton montiert und kritisch gesichtet, aus. Die früher mit vielen Blättern verbundenen grossen Namen sind verschwunden. Man findet zwei schöne Zeichnungen von *Jörg Breu d. Ae.*, *Erhard Schön*, Zeichnungen der Rembrandtschule — eine (lesende Frau) ist *Rembrandt* selbst zugeschrieben — *Elsheimer*, *Lautensack*, eine sehr schöne Zeichnung in der Art des *Correggio*.

Wichtigstes Ereignis ist wiederum eine Ausstellung im Graphischen Kabinett *J. B. Neumann und Günther Franke*. *Josef Scharl*, von dem einige dreissig Oelbilder und eine umfangreiche Kollektion von Handzeichnungen gezeigt werden, ist ein noch junger Maler von ungemeiner Kraft der bildlichen Aussage. 1896 in München geboren, hatte er das Tüncherhandwerk erlernt. Nach dem Kriege besuchte er ein Jahr lang die Akademie, fand sich aber dann über eine seinem Wesen und seiner damaligen Lage durchaus gemässen Anknüpfung bei van Gogh bald zu sich selbst zurück. Ein starkes Gefühl der Schicksalsverbundenheit mit dem vom Elend ihrer Werktag verkümmerten Menschen bestimmt das

Gesicht der Scharlschen Kunst. Ihr Nachdruck liegt auf dem menschlichen Gehalt. Mit bestürzender Unmittelbarkeit treten die proletarischen Gestalten in ihrer dumpfen, gewaltsamen Existenz uns aus den Bildern entgegen. Die Ausdrucksdrastik, vor allem auch die Wucht der zeichnerischen Aussage erinnert an die altbayerische Kunst, den Mälesskircher zumal. Die Urwüchsigkeit Scharls verbietet an eklektische Angleichung zu denken. Die eindringlich malerische Belebung der Lokalfarflächen, ihre prägsame Gegenüberstellung und sichere Auswägung zeugen für Scharls grosses künstlerisches Vermögen, nicht minder die lineare Prägnanz und gebärdige Formphantasie der Zeichnungen.

Für den kommenden Sommer stehen mehrere bedeutsame Ereignisse auf dem Gebiete der bildenden Kunst bevor. Neben der alljährlichen Glaspalastausstellung, mit der eine Schau deutscher Kunst der Romantik von *Koch* bis *Schwind*, ein Ueberblick über das Werk *Felice Casorati* verbunden werden soll, wird man in der Residenz eine Ausstellung bayrischer Renaissance und im Museum für Völkerkunde afrikanische Negerkunst in Beziehung zur Hochkultur sehen. Die Preussische Gesandtschaft bereitet eine Schau Berliner Kunst des Klassizismus und Berliner satirischer Graphik von *Hosemann* bis *Zille* vor. Am 16. Juni und den folgenden Tagen wird die erste Versteigerung der Sammlung Nemes stattfinden; die Leitung liegt in den Händen der Häuser Hugo Helbing, Paul Cassirer und Frederic Muller. Eine zweite Auktion soll im Spätherbst folgen. Der gesamte Nachlass an Gemälden, Wandteppichen, Skulpturen, Möbeln, Kunstgewerbe wird im Nemesschen Hause an der Leopoldstrasse ausgestellt und in drei umfangreichen Katalogbänden verzeichnet werden. Die Neue Sammlung des bayrischen Nationalmuseums plant eine Ausstellung «*Münchner Arbeit für Haus und Wohnung*».

Hans Eckstein.

Berlin

Weite Kreise interessiert die Ausstellung, die die Gemeinnützige Heimstätten-Spar- und Bau-A. G., Berlin (GEHAG), in der ständigen «Bauwelt-Musterschau» im Architektenhaus veranstaltet. Die Notverordnung vom Dezember 1930 und die Reichsgrundsätze für Kleinwohnungsbau, die eine Wohnfläche zwischen 36—60 m² vorschrieben und die den Hauszinssteuerfonds für den Wohnungsbau um ein Drittel kürzten, zwingen die Bauunternehmer, ihre Entwürfe diesen Vorschriften anzupassen. Es müssen also sowohl die Baukosten vermindert als die Wohnungen der Flächenverkleinerung angepasst werden. Die GEHAG, die in Gross-Berlin bereits fünf umfangreiche Siedlungen errichtet

hat, zeigt nun vier neue Typen in vollständig ausgestatteten Räumen und eine grosse Zahl von Plänen. Die Typen umfassen 1-, 1½-, 2½- und 3-Zimmerwohnungen, alle mit Bad, Küche, Flur und Balkon. Es ist darauf Bedacht genommen, die Zimmer möglichst quadratisch zu halten, um das Stellen der Möbel zu erleichtern und ferner immer einen möglichst grossen Wohnraum zu schaffen. Die Baukosten stellen sich dabei für eine 1-Zimmerwohnung von 36 m² mit Balkon von 3,40 m² auf 7520 RM.; für eine 1½-Zimmerwohnung von 43 m² mit Balkon von 5 m² auf 8625 RM.; für eine 2½-Zimmerwohnung von 56 m² mit Balkon von 6,70 m² auf 10,050 RM.; für eine 3-Zimmerwohnung von 60 m² mit Balkon

von 4,35 m² auf 10,640 RM. Die Mietkosten belaufen sich, je nachdem ob nur die Hauszinssteuersätze gelten werden oder ob noch Zinszuschüsse zur Senkung der zweitstelligen Hypothekenkosten auf 1 % jährlich bewilligt werden, nach den Typen auf monatlich 42.35 resp. 37.15 RM. für 36 m²; 47.— resp. 41.70 RM. für 43 m²; 53.60

Bücher

Moderne Villas en Landhuizen (Moderne Villen und Landhäuser)

von J. G. Wattjes, Professor an der T. H. Delft. 15 Seiten Text (holländisch, französisch, deutsch, englisch, 391 Abbildungen und Grundrisse, nach Ländern geordnet, 4°. Gebunden 17.50 Gulden.

Sehr schön gedruckte, grosse Bilder, die Auswahl der dargestellten Objekte einigermaßen zufällig. Die Schweiz ist sehr reich vertreten durch W. Bodmer B. S. A., H. Hofmann B. S. A., Th. Laubi, H. Leuzinger B. S. A., Mähly & Weisser B. S. A., A. Meili B. S. A., R. Preiswerk, Scherer & Meyer; doch hätte man auch hier oft charakteristischere Bauten wählen können. Der Gesamteindruck des Buches ist der des absoluten Chaos; gerade weil nicht Kleinsthäuser abgebildet sind, denen die Sparsamkeit einen gewissen Halt gibt, sondern reichere, bei denen man sich auch noch eine Extradreingabe für die Schönheit leisten konnte, entfesseln sich alle alten und neuen Stilismen vom englisch-gotischen Heimatschutz über Jugendstil bis style moderne. Leider sind auch sehr schlimme Bauten abgebildet. Am meisten Haltung haben die nordischen Staaten, wo man vom Boden einer offenbar noch weniger zersetzten Tradition aus zögernd modernisiert. Frankreich, Deutschland, die östlichen Staaten stehen stilistisch im Bodenlosen, und die bescheidenen Ansätze zu wirklich sachlicher Modernität sind nicht genügend herausgesucht.

pm.

Der Dorische Tempel

Von Max Raphael. (Dargestellt am Poseidontempel zu Paestum.) Dr. Benno Filser Verlag G. m. b. H., Augsburg, 1930.

Dieses Buch vermittelt den Eindruck, als sei die Methode Platons auf das Einzelbeispiel des Tempels von Paestum angewandt worden. Raphael sagt nicht nur, dass das Wesen einer neuen Renaissance der Antike die dialektische Methode sein müsste, sondern er macht sie zu seiner Auffassungs- und Darstellungsweise. Die platonische Methode besteht bekanntlich darin, von den sinnlichen Erscheinungen allmählich zu den Ideen aufzusteigen, die gegensätzlichen Ideen in ein System von Ueber-, Unter- und Nebenordnungen zusammenzufassen, um dann die Einheit aller: die Idee der Ideen zu schauen. Und hier angekommen, einen umgekehrten,

RM. für 56 m²; 57.— RM. für 60 m². Wenn man auch die Bemühungen der GEHAG voll anerkennt und die Lösungen bestmöglich sind, so wird man die Verkleinerung der Wohnungen doch bedauern, da besonders für Kinder zu wenig Bewegungsmöglichkeit besteht. D. L.

aber äquivalenten Weg von der höchsten Idee über das System der Ideen zu den Erscheinungen herabzusteigen. Auf diese Weise wurden die Ideen zu Ursachen und die Erscheinungen zu Teilhabern an den Ideen. Dieser Methode entsprechend geht Raphael von den einzelnen Erscheinungen aus, stellt empirisch fest, was sich der sinnlichen Wahrnehmung und der Messung darbietet, um dann zunächst die Formensprache und Raumgestaltung aus ihrer formalen Idee zu erklären und schliesslich das Ganze der Gestalt aus der Idee des griechischen Wesens, wie diese sich in dem Baumeister als Individuum, in den Sozialbeziehungen und in der religiösen Welt darbietet. Das wird besonders für den Laien das Erfreuliche daran sein, dass es nicht aus einem archäologischen Bedürfnis, sondern aus einem lebendigen Erlebnis der Gegenwart wie der Antike gewonnen ist. Die Darstellung des Tempels von Paestum ist zugleich eine Kritik der Renaissance der Antike, wie sie in den Werken von Picasso, Strawinsky, Le Corbusier und Valéry in andern Formen vorliegt.

Entsprechend seiner Methode hat für Raphael (wie für Plato) die Mathematik die besonders wichtige Aufgabe, Erscheinung und Idee zu binden. Er weist eingehend nach, dass die irrige Auffassung, der dorische Tempel sei nur ein plastischer Körper, ihren Ursprung darin habe, dass man mit dem Raumgefühl christlicher Kirchen an die Monumente herangetreten sei. Raphael hat dagegen die einheitliche Formung von Grundriss und Aufriss durch mathematische Hilfskonstruktionen erwiesen, aus denen hervorgeht, dass der Wille zu einer grösseren Vereinheitlichung, das treibende Moment der historischen Entwicklung, gerade vom Grundriss ausgeht. Der Ansatzpunkt für diese Konstruktionen war eine empirische Erfahrung bei der Messung der Tempel, die Raphael selbst vorgenommen hat. Raphael fand, dass der Abacus, dieses für das Kräftespiel der Front wichtigste Glied, keinerlei proportionale Verhältnisse zu den übrigen Formen hatte. Von dem Gedanken ausgehend, dass die Gesetzmässigkeit lückenlos sein müsse, kam er dazu, sie geometrisch zu suchen und fand schliesslich, dass die Seite eines bestimmten Dreiecks diese Aufgabe erfülle. Nun musste die ganze Front nicht arithmetisch, sondern geometrisch dargestellt werden und schliesslich — da die Raumgestaltung schon aus andern